

STEPHANIE SAUERMILCH

## „AN DER GRENZE IST SCHLUSS, DIE SPRECHEN ANDERS ALS WIR HIER.“ – ZUR WAHRNEHMUNG DER EHEMALIGEN INNERDEUTSCHEN GRENZE ALS SPRACHGRENZE

**Abstract:** Bisherige Studien zur gegenwärtigen Sprachsituation im ehemaligen innerdeutschen Grenzgebiet haben vor allem den Basisdialekt im bayrisch-thüringischen Grenzgebiet fokussiert. Die Regionalsprache, die laienlinguistische Wahrnehmung sowie die nördlich gelegenen Grenzgebiete wurden eher stiefmütterlich behandelt. In diesem Beitrag steht eine Untersuchung im Mittelpunkt der Betrachtung, die im Rahmen meines laufenden Promotionsprojekts durchgeführt wurde und sich dem genannten Desiderat annimmt. Der Fokus des Beitrags richtet sich auf ausgewählte Ergebnisse der *Draw-a-Map-Task*, die aufzeigen, wie die dort lebenden Personen den ehemaligen deutsch-deutschen Grenzraum strukturieren und wahrnehmen (bspw. welche Dialekträume werden im Grenzgebiet unterschieden und welchen Konzepten unterliegen sie). Hierbei steht insbesondere die Veränderlichkeit des Konzepts der „Mauer in den Köpfen“ im Vordergrund.

**Abstract:** Previous studies on the present language situation of former border regions within Germany have primarily focused on the dialect at the Bavaria-Thuringia border. Thus, studies have so far neglected regional varieties, the perception of certain dialects by laymen and the language situation within the northern-located border areas. These gaps are addressed in this article, which describes a study carried out within the context of my current dissertation. The article describes selected results from the “draw-a-map task”, which demonstrate how the people living in Eastphalian language area structure and perceive the former inner-German border region, for example the question which dialect areas participants were able to distinguish within the former border area.

**Keywords:** Wahrnehmungsdialektologie, deutsch-deutsche Grenze, Ostfälisch, Mental Maps, Draw-a-Map-Task, Sprachgrenze, Sprachwahrnehmung

### 1. Einleitung

Innerhalb der Untersuchungen<sup>1</sup> an Staatsgrenzen und in Grenzgebieten nimmt die ehemalige deutsch-deutsche Grenze im Vergleich zu anderen Staatsgrenzen (bspw. die deutsch-französische oder die deutsch-niederländi-

<sup>1</sup> Hier seien exemplarisch ein paar Untersuchungen genannt: Kremer/Niebaum (Hg.) (1990) geben einen guten Überblick über die Sprachentwicklungen kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua. Siehe u. a. Bülow/Schifferer/Dicklberger (2015) für die deutsch-österreichische Grenze, für das deutsch-schweizerische Grenzgebiet siehe u. a. Hansen-Morath/Stoeckle (2014), für die deutsch-niederländische Grenze siehe u. a. Smits (2011), für Untersuchungen im deutsch-dänischen Grenzgebiet siehe u. a. Höder (2016) und für die deutsch-französische Grenze siehe u. a. Auer et al. (2015).

sche Grenze) eine besondere Stellung ein: Bei dieser Grenze handelt es sich einerseits um eine kurzzeitige Grenzziehung und andererseits um eine undurchlässige Staatsgrenze (Bau der Mauer im Jahr 1961 und fünf Kilometer tiefer Sperrgürtel auf Seiten der DDR). Die Besonderheit dieser Grenze ergibt sich demnach daraus, dass hier eine denkbare Entwicklung von einer territorialen zu einer sprachlichen Grenze nicht prozessartig stattgefunden hat, sondern dass die undurchdringliche Dichte der Grenze die Kürze der Grenzziehung ausgeglichen haben könnte (vgl. Harnisch 2015, S. 219). Denn normalerweise erstreckt sich dieser Prozess über mehrere Jahrhunderte an relativ offenen Grenzen. Hinzu kommt, dass die ehemalige innerdeutsche Grenze politisch und ideologisch viel polarisierender war als andere nationalstaatliche Grenzen. Bereits Harnisch/Reinhold/Schnabel (2008, S. 204) sind der Frage nachgegangen, ob die Grenze „sich entsprechend stark in den mentalen sprachlichen Landkarten niedergeschlagen hat“.

Eben diese besondere Situation der einstigen deutsch-deutschen Grenze könnte dazu beigetragen haben, dass sich in diesem Gebiet neue Sprachgrenzen herausgebildet haben. D. h., lässt sich nach der etwa 40-jährigen Teilung eine sprachliche Grenze feststellen? Außerdem stellt sich die Frage, ob sich auch ein Einfluss der ehemaligen Grenze auf die Wahrnehmung der dort lebenden Personen ausmachen lässt. D. h., wie nehmen die Gewährspersonen (GPn) die sprachliche Situation in den ehemaligen Grenzgebieten wahr und ist die ehemalige deutsch-deutsche Grenze dabei von Bedeutung?

An dieser Stelle sei noch anzumerken, dass verschiedene Studien in den ehemaligen Grenz- bzw. Zonenrandgebieten unterschiedliche Ergebnisse hervorgebracht haben:<sup>2</sup> Während die Untersuchungen von Harnisch (2015) und Fritz-Scheuplein (2004) an der bayrisch-thüringischen Grenze einen Einfluss der ehemaligen Grenze auf die Entwicklung und den Gebrauch des Dialektes ausmachen konnten, gelangte Sauer (2018) in ihrer Studie zu dem Schluss, dass sich im Itzgründischen keine neuen dialektalen Isoglossen entlang der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze gebildet haben.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Wie bereits Palliwoda/Sauer/Sauermilch (Hg.) (2019, S. 2) festgestellt haben, muss bei „den beschriebenen Untersuchungen [...] auch die untersuchte Sprachlage beachtet werden, die z. T. ursächlich für die unterschiedlichen Erkenntnisse hinsichtlich der Ausprägung neuer sprachlicher Grenzen an (ehemaligen) politischen Grenzen ist“.

<sup>3</sup> Eine weitere Untersuchung ist die von Palliwoda (2019), in welcher nachgewiesen werden konnte, dass die ehemalige innerdeutsche Grenze z. T. unbewusst wahrgenommen wird. Darüber hinaus gibt es noch weitere Untersuchungen an der deutsch-deutschen Grenze, die sich diesem Themengebiet auf unterschiedliche Art und Weise genähert haben, auf die an dieser Stelle jedoch nicht näher eingegangen werden kann, vgl. hierzu Dailey-O’Cain (1999) und Kennetz (2010).

Im vorliegenden Beitrag rückt insbesondere die zweite Fragestellung in den Mittelpunkt des Interesses. Mithilfe der *Draw-a-Map-Task* soll herausgefunden werden, a) ob für die Bewohner der ehemaligen innerdeutschen Grenzgebiete im Norden Deutschlands die Grenze bei der Abgrenzung des eigenen Sprachraums eine Rolle spielt und b) ob sich das in den mentalen Karten der Bewohner widerspiegelt. Darüber hinaus soll auch ermittelt werden, welche Räume überhaupt und als wie groß diese Räume, in welchen gleich gesprochen wird, wahrgenommen werden.

## 2. *Draw-a-Map-Task* und *Mental Maps*

Im Bereich der Wahrnehmungsdialektologie<sup>4</sup> sind die *Draw-a-Map-Task* und die *Mental Maps*<sup>5</sup> inzwischen fest etabliert. Als Vorreiter kann vor allem Preston (1993, 1999) gelten, der diese Methode zur Ermittlung der Wahrnehmung des Englischen im angloamerikanischen Raum konzipiert<sup>6</sup> und die Wahrnehmungsdialektologie im deutschen Sprachraum maßgeblich beeinflusst hat (vgl. u. a. Hundt/Anders 2010; Löffler 2010; Stoeckle 2010):

[...] vor allem die Arbeiten von Dennis Preston [...], die sowohl in methodischer wie auch theoretischer Hinsicht das Interesse für die Erforschung subjektiver Dialekträume geschaffen und den Boden für weitere Untersuchungen in diesem Bereich geebnet haben. (Stoeckle 2010, S. 293)

Der „Grundstein für die *perceptual dialectology*“ (Anders 2008, S. 202) wurde jedoch schon früher gelegt, denn aus Untersuchungen, die im Jahr 1939 in den Niederlanden stattgefunden haben, wurden „die ersten mentalen Landkarten mit subjektiv wahrgenommenen Dialektregionen der Niederlande erstellt“ (ebd.). Als einer der Ersten im deutschen Sprachraum hat sich Diercks (1988) am Beispiel nordniedersächsischer Varietäten der Frage gewidmet, ob bei der Wahrnehmung linguistischer Laien auch linguistische Konzepte involviert sind; er stellte dabei heraus, dass

<sup>4</sup> Ende des 20. Jahrhunderts hat sich in Deutschland neben der traditionellen Dialektologie die neue Forschungsrichtung der Wahrnehmungsdialektologie herausgebildet, in welcher die Wahrnehmung und Gliederung des deutschen Sprachraums mit seinen regionalen Sprachvarietäten im Mittelpunkt des Interesses stehen, d. h. der linguistische Laie rückt in den Fokus. Von der Dialektozoologie unterscheidend werden Sprachvarietäten nicht als soziale, sondern als mentale Konzepte betrachtet, wobei es das Ziel ist, „[k]ognitive Spracheinstellungsdaten [...] mit potenziellen Handlungsintentionen in ein interdependentes Verhältnis [zu bringen]“ (Anders 2010, S. 18).

<sup>5</sup> Weitere Bezeichnungen hierfür sind ‚mentale Landkarte‘ oder ‚kognitive Karte‘.

<sup>6</sup> Einen umfassenden Überblick über die Forschungsgeschichte der *perceptual dialectology* ist bei Preston (1999) und Long/Preston (Hg.) (2002) zu finden und zur *perceptual dialectology* im deutschsprachigen Raum siehe Hundt (2010a, 2018).

Mundart [...] also den Raum begrenzen und kennzeichnen [kann], den der Sprecher/Hörer als Heimat auffaßt. Umgekehrt kann allerdings auch die Wahrnehmung des Raums Ausgangspunkt für die Definition des Begriffs ‚Heimat‘ sein, dem eine Mundart zugeordnet wird. (Diercks 1988, S. 281)

Auch die Dissertation von Anders (2010), in der obersächsische Sprecher/-innen zur Wahrnehmung von innerdeutschen Dialekten befragt wurden, ist eine der ersten großen Studien in diesem Forschungsbereich zu nennen. Mittlerweile liegen für den deutschsprachigen Raum viele perzeptionslinguistische Untersuchungen vor, in denen diese Methode Anwendung findet und reflektiert betrachtet wird (vgl. bspw. Lameli/Purschke/Kehrein 2008; Lameli 2009; Stoeckle 2010; Palliwoda 2011; Kleene 2015; Schröder 2015; Hundt/Palliwoda/Schröder (Hg.) 2017).

Ursprünglich stammt der Begriff *Mental Maps*, der seit der Studie von Diercks (1988) immer mehr an Bedeutung gewonnen hat, aus der Sozialgeografie sowie der Verhaltenspsychologie (vgl. Weichhart 2008, S. 173). Er wurde dann von Diercks auf die deutschsprachige Linguistik übertragen. *Mental Maps* sind das Ergebnis eines Prozesses, den Downs/Stein (1982, S. 23) als „kognitives Kartieren“ bezeichnen, welches „jene kognitiven oder geistigen Fähigkeiten umfaßt, die es uns ermöglichen, Informationen über die räumliche Umwelt zu sammeln, zu ordnen, zu speichern, abzurufen und zu verarbeiten“ (ebd.). Es handelt sich dabei um einen „Handlungsprozeß“, wohingegen die kognitiven Karten eine „strukturierte Abbildung eines Teils der räumlichen Umwelt“ (ebd., S. 24) darstellen.

Eine grundlegende Frage, die sich bei dieser Methode stellt, betrifft die Wahl der Kartengrundlage, welche den Probanden vorgelegt wird. Lameli/Purschke/Kehrein (2008) haben in einer Untersuchung verschiedene Grundkarten unterschiedlicher Informationsdichte getestet und dabei herausgefunden, dass das Antwortverhalten der Sprecher/-innen und die Strukturierung in Sprachräume grundsätzlich von der Art und der Anzahl der Informationen der vorgelegten Karte abhängig ist. Demnach unterscheiden sich die Ergebnisse, je nachdem, wie viele Stimuli die vorgelegte Karte enthält, wobei sie auch herausstellten, dass „eine Steigerung unterschiedlicher Stimuli rein quantitativ keineswegs zu einer Vereinheitlichung des Antwortschemas“ (ebd., S. 63) führt.<sup>7</sup>

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass *Mental Maps* subjektive Vorstellungen der Realität enthalten, die nicht zwangsläufig mit objektiven Gegebenheiten übereinstimmen müssen. Die *Draw-a-Map*-Methode ermöglicht eben diese „sprachräumliche[n] Konzepte linguistischer Laien von

<sup>7</sup> Für weitere Informationen siehe Lameli/Purschke/Kehrein (2008).

Dialekträumen zu analysieren“ (Kleene 2015, S. 324). Ziel hierbei ist es, herauszufinden, wie sich die mentalen Landkarten der linguistischen Laien gestalten und wie diese ihren eigenen Nahbereich kartieren. Zudem lassen sich mit den *Mental Maps* Einblicke in die räumliche Verteilung der Sprachraumkonzepte linguistischer Laien gewinnen (vgl. Hundt/Palliwoda/Schröder 2015, S. 590).<sup>8</sup>

### 3. Erhebungsdesign

Die hier analysierten Daten stammen aus einem Korpus, das im Rahmen des Dissertationsprojekts von der Autorin erstellt wurde. In diesem Zusammenhang wurden zwischen 2015 und 2017 mit ortsansässigen männlichen Probanden aus verschiedenen Orten à drei Altersgruppen (AG1, AG2 und AG3) leitfadengestützte Interviews durchgeführt.

Im Folgenden werden kurz das Untersuchungsgebiet und die Probandenauswahl sowie die Erhebungsmethode beschrieben.

#### 3.1 Untersuchungsorte und Probanden

Die Erhebungen wurden in den beiden Orten Büddenstedt und Sommersdorf durchgeführt (vgl. Abb. 1), welche sich an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze gegenüberliegen: Büddenstedt ist ca. 1 km von der Grenze entfernt und Sommersdorf ca. 1,5 km. Büddenstedt befindet sich in Niedersachsen und ist ein Ortsteil<sup>9</sup> der Kreisstadt Helmstedt im gleichnamigen Landkreis. Sommersdorf ist eine Gemeinde im Landkreis Börde in Sachsen-Anhalt, welche sich aus den drei Ortsteilen Marienborn, Sommersdorf und Sommerschenburg zusammensetzt. Die Erhebungsorte weisen sowohl eine vergleichbare Sozialstruktur als auch Einwohnerzahl auf: In Büddenstedt leben 1.605 Einwohner (Stadt Helmstedt o. J., Stand: 31.12.2017) und Sommersdorf hat insgesamt 1.387 Einwohner (Brinkhoff o. J., Stand: 31.12.2017).

---

<sup>8</sup> An dieser Stelle muss man einräumen, dass *Mental Maps* methodisch an ihre Grenzen stoßen, da man generell vor zwei Probleme gestellt wird: Einerseits spielt das geografische Wissen der Sprecher/-innen eine Rolle, andererseits ist das Erhebungsinstrument selbst, die Kartengrundlage, entscheidend (vgl. u. a. Plewnia 2013, S. 58–60). Siehe hierzu auch Kapitel 4.3.

<sup>9</sup> Zum Zeitpunkt der Erhebung war Büddenstedt eine eigenständige Gemeinde, die sich aus den vier Ortsteilen Neu Büddenstedt, Hohnsleben, Offleben und Reinsdorf zusammengesetzt hat. Im Juli 2017 fusionierten die Gemeinde Büddenstedt und die Stadt Helmstedt zur neuen Stadt Helmstedt. Die Ortsteile Hohnsleben, Offleben und Reinsdorf bilden seitdem die Gemeinde Offleben (vgl. Niedersächsische Staatskanzlei 2017, S. 98).



Abb. 1: Untersuchungsgebiet

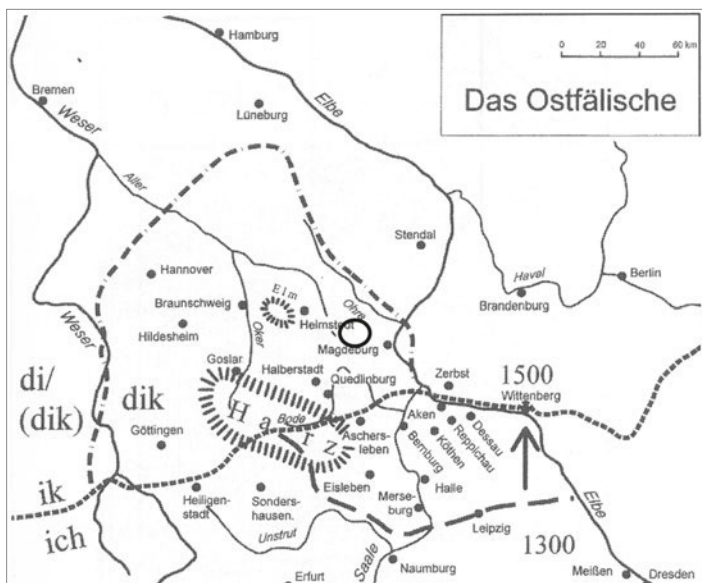


Abb. 2: Das Ostfälische (aus: Stellmacher 2005, S. 45; runde Hervorhebung des Untersuchungsgebiets durch Verfasserin)

Beide Untersuchungsorte befinden sich im niederdeutschen Sprachgebiet, das sich insbesondere durch den Nichtvollzug der Zweiten Lautverschiebung vom Mittel- und Oberdeutschen unterscheidet.<sup>10</sup> Genauer gesagt zählen beide

<sup>10</sup> Eine ausführliche Darstellung ist bei Schröder (2004) zu finden, welche sich detailliert mit dem Niederdeutschen und seiner Binnendifferenzierung beschäftigt hat.

Orte zum Ostfälischen (vgl. Abb. 2), das dem Westniederdeutschen zugehörig ist, und noch kleinräumiger gehören die beiden Untersuchungsorte dem Elbostfälischen an, das „auf dem gebiet der DDR zwischen Harz, Elbe und Ohre zu hause ist“ (Blume 1980, S. 315). Charakteristika des Elbostfälischen sind bspw. die Bildung des Partizips Perfekt mit reduziertem *e*-Präfix (bspw. *ewest* ‚gewesen‘), *juch/jich* für das Personalpronomen der 2. Person Plural ‚euch‘ und der Erhalt des Nasals im Personal- und Possessivpronomen (*uns* ‚uns‘, *unse* ‚unsere‘). Im Vergleich zu den anderen ostfälischen Dialektgruppen ist für das Elbostfälische auffallend, dass es besonders offen „für die Übernahme md. Sprachlichkeiten ist [...], sodass hier ein Übergangsgebiet zum Mitteldeutschen gegeben ist“ (Stellmacher 2015, S. 241). Das geht mit der Beobachtung einher, dass für einige GPn die relevante Bezugsnorm nicht der Dialekt ist, sondern dass sich auf andere Sprechlagen bezogen wird.

Insgesamt werden in dem vorliegenden Beitrag die Ergebnisse von 24 Probanden besprochen, wovon jeweils zwölf Personen aus Büddenstedt und zwölf Personen aus Sommersdorf stammen (vgl. Tab. 1). Mit Ausnahme der Variablen Alter und Herkunft der Probanden wird in diesem Beitrag nicht näher auf die weiteren soziolinguistischen Faktoren eingegangen.<sup>11</sup>

Ort	Jahrgang		1940–1945 (AG1)	1970–1975 (AG2)	1990–1995 (AG3) <sup>12</sup>
	Beruf				
Büddenstedt	Handwerk		2	2	2
	Dienstleistung		2	2	2
Sommersdorf	Handwerk		2	2	2
	Dienstleistung		2	2	2
pro Ort: 12 Probanden insgesamt: 24 Probanden <sup>13</sup>					

**Tab. 1:** Probanden pro Ort

<sup>11</sup> Dennoch wurden diese in den Erhebungsorten gleichgehalten, um für eine Vergleichbarkeit der Daten der gesamten Untersuchung zu sorgen. Die Analyse und Auswertung der Daten unter Berücksichtigung aller soziolinguistischer Parameter kann in Sauer Milch (i. Vorb.) nachgelesen werden.

<sup>12</sup> Die Einteilung der Altersgruppen ergibt sich aus der Primärsozialisation: Die GPn der AG1 wurden vor der Grenzziehung und somit im gleichen politischen System sprachlich sozialisiert, die sprachliche Sozialisation der Sprecher der AG2 fand während des Bestehens der Grenze und somit in zwei verschiedenen politischen Systemen statt und die GPn der AG3 wurden nach dem Mauerfall und somit wieder im gleichen politischen System sprachlich sozialisiert.

<sup>13</sup> 24 GPn sind selbstredend eine recht kleine Datengrundlage, sodass hier und auch im Fazit nur von Tendenzen gesprochen werden kann und somit die Aussagen und Verallgemeinerungen im Fazit relativierend und mit Vorsicht zu betrachten sind.

### 3.2 Erhebungsmethode: *Draw-a-Map-Task*

Für die Untersuchung des dem Beitrag zugrundeliegenden Dissertationsprojekts wurden verschiedene Methoden aus der traditionellen Dialektologie sowie der Wahrnehmungsdialektologie angewandt: U. a. wurden Wenkersätze übersetzt, die Fabel „Nordwind und Sonne“ vorgelesen, ein Perzeptionstest durchgeführt und eine *Draw-a-Map-Task* absolviert. Für die folgende Analyse werden nur die Ergebnisse der *Draw-a-Map-Task* herangezogen.

Mithilfe dieser Methode sollte herausgefunden werden, ob bei der Wahrnehmung des eigenen Sprachraums die ehemalige deutsch-deutsche Grenze bei den GPn eine Rolle spielt bzw. wie sehr diese deren Wahrnehmung beeinflusst. Für diese Aufgabe wurde eine kleinräumige, regional begrenzte Karte mit *StepMap* erstellt, wobei die Ausdehnung im Westen und Osten etwa 60 km beträgt und in Richtung Norden und Süden ca. 40 km. Die den Probanden vorgelegte Karte enthielt als Information lediglich Städte- und Ortsnamen; zudem wurde der Heimatort jeweils mit einem roten Punkt sowie einer größeren Beschriftung versehen. Zusätzlich befand sich oben rechts in der Ecke eine kleine Karte zur Einordnung im bundesdeutschen Gebiet. Auf das Einblenden der ehemaligen innerdeutschen Grenze wurde bewusst verzichtet, da sie zum einen möglicherweise verunsichernd gewirkt hätte, da sie faktisch nicht mehr existiert, und zum anderen hätte sie womöglich zu politischen Diskussionen geführt. Des Weiteren hätte die eingeblendete Grenze eine zu große Beeinflussung bzgl. der Thematik des Forschungsprojekts dargestellt, da die GPn über das tatsächliche Thema der Untersuchung nicht genau Bescheid<sup>14</sup> wussten.

Die konkrete Aufgabenstellung für die Probanden lautete: „Wenn Sie sich einmal den ortsüblichen Dialekt vorstellen, den bspw. die älteren Personen oder alteingesessenen Bauern in Ihrem Heimatort sprechen, wie weit geht der Ihrer Meinung nach? Bis wohin spricht man diesen Dialekt? Und wo überall/bis wohin spricht man anders als hier?“ Hierbei war es besonders interessant, ob die eingezeichneten Sprachräume über die ehemalige deutsch-deutsche Grenze hinausgehen oder ob die ehemalige Staatsgrenze womöglich zu einer mentalen Sprachgrenze geworden ist. Bei der Erläuterung der Aufgabenstellung wurde deutlich darauf hingewiesen, dass es nicht um richtige oder falsche Eintragungen geht, sondern um die subjektive Wahrnehmung der Probanden. Für die unterschiedlichen Fragestellungen wurden zwei verschiedenfarbige Stifte verwendet: grün für gleich und rot für anders. Einzige Vorgabe für die GPn war, dass sie geschlossene Kreise um die Sprachräume zeichnen, um etwaige

---

<sup>14</sup> Den GPn wurde mitgeteilt, dass es sich um eine Untersuchung allgemein zum Thema „Sprache in Norddeutschland“ handelt, in der Personen aus verschiedenen Regionen Norddeutschlands zu unterschiedlichen Fragestellungen befragt werden.



Ungenauigkeiten bei der Auswertung ausschließen zu können.<sup>15</sup> Im zweiten Teil dieser Aufgabe wurde nach sprachlichen oder anderen assoziierten Merkmalen, die die Sprecher zur Abgrenzung bewogen haben, sowie nach den Bezeichnungen der eingetragenen Sprachräume gefragt. Zudem wurde abgefragt, wodurch sich die einzelnen Gebiete voneinander unterscheiden.

Für die Auswertung wurden die gezeichneten *Mental Maps* zunächst gescannt und im Anschluss mithilfe des geografischen Informationssystems QGIS ausgewertet. Hierfür wurden die handgezeichneten Karten georeferenziert, indem sie in ein geografisches Bezugssystem eingepflegt wurden. Anschließend wurden alle Polygone in QGIS nachgezeichnet und in Form von Vektordaten digitalisiert. So konnten die Polygone übereinandergelegt werden, um bestimmte Verdichtungsgebiete und Überlappungen visualisieren zu können. Die Flächen mit der stärksten Einfärbung zeigen dabei die Bereiche mit den meisten Überlappungen an.

## 4. Ergebnisse

Zunächst werden die Daten der beiden Erhebungsorte getrennt voneinander beschrieben, worauf ein Vergleich der Ergebnisse beider Erhebungsorte erfolgt. Durch das Heranziehen der Metakommentare der Sprecher zu den eingezeichneten Gebieten kann ein Einblick in die Sprachraumkonzepte der linguistischen Laien gegeben werden.<sup>16</sup>

### 4.1 Büddenstedt

In Abbildung 3 sind die Daten der AG1, wobei nur drei von vier Sprechern eine Eintragung vorgenommen haben, zu sehen. Es wird deutlich, dass die Wahrnehmung bezüglich der Größe des eigenen Sprachraums unterschiedlich ausfällt. Zwar ist die Ausdehnung gen Westen bei allen drei eingetragenen Gebieten ähnlich, wenn nicht sogar fast identisch, die subjektiv wahrgenommene Ausbreitung des eigenen Sprachraums in Richtung Süden und Norden ist dagegen sehr heterogen. Im Hinblick auf die Grenze sind sich die drei Sprecher hingegen einig, da sie von allen drei GPn wahrgenommen und als Abgrenzung des eigenen Sprachraums genutzt wird. Vor allem im Bereich um Büddenstedt ähneln sich die drei Eintragungen und stimmen zudem fast exakt mit dem tatsächlichen ehemaligen Grenzverlauf überein.

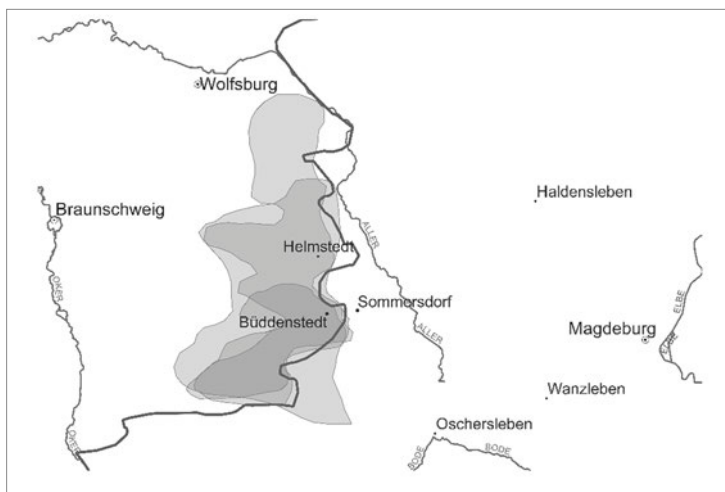
---

<sup>15</sup> Zudem sollte die Bitte nach geschlossenen Kreisen auch der Vermeidung anderer Karten- und Kartierungstypen (ausführlich in Anders 2008, S. 210–223) dienen, sodass eine Auswertung dieses einen Kartierungstyps ermöglicht wird.

<sup>16</sup> Auf die Fragen des zweiten Teils der Aufgabe kann im Rahmen dieses Beitrags aufgrund des begrenzten Umfangs nicht näher eingegangen werden (vgl. hierzu Sauermilch i. Vorb.).

Auch die getätigten Metakommentare der Sprecher der AG1 untermauern das Eingezeichnete, dass für sie die Grenze als Markierung für das Ende des eigenen Sprachraums entscheidend ist:

- (1) das ist die damalige DDR und da kann ich jetzt nicht sagen, die haben das gleiche Platt gesprochen wie bei uns; im DDR-Bereich, da hört man das bei einigen Wörtern, das kommt von drüben (Büd01)<sup>17</sup>
- (2) jenseits, Sachsen-Anhalt, sprechen sie ganz anders als wir; die haben eine eigene Sprache entwickelt, das ist alles ganz anders (Büd03)
- (3) die Grenze macht deutlichen Unterschied aus, dieser DDR-Dialekt geht [...] sehr weit, weil die eben diese Abgeschlossenheit in diesen 40 Jahren hatten, das ist sehr weitläufig; wobei im Westen ist das schwierig zu sagen [...], jedes Dorf spricht seinen speziellen Dialekt dort (Büd11)<sup>18</sup>
- (4) hier rüber, rechte Hand hier auf der Karte, das ist alles DDR-Gebiet gewesen und die sprechen sowieso alles anders als wir; die haben ihre ganz andere Ausdrucksweise; mit Sicherheit ist die Grenze zur Sprachgrenze geworden (Büd12)



**Abb. 3:** Polygone der AG1 aus Büddenstedt<sup>19</sup>

<sup>17</sup> Bei Büd01 handelt es sich um das Kürzel des Sprechers. Die Kürzel setzen sich aus der Abkürzung des Ortsnamens sowie einer Zahl zusammen, wobei Büd für Büddenstedt und Som für Sommersdorf steht; die Zahl dahinter dient lediglich als Nummerierung.

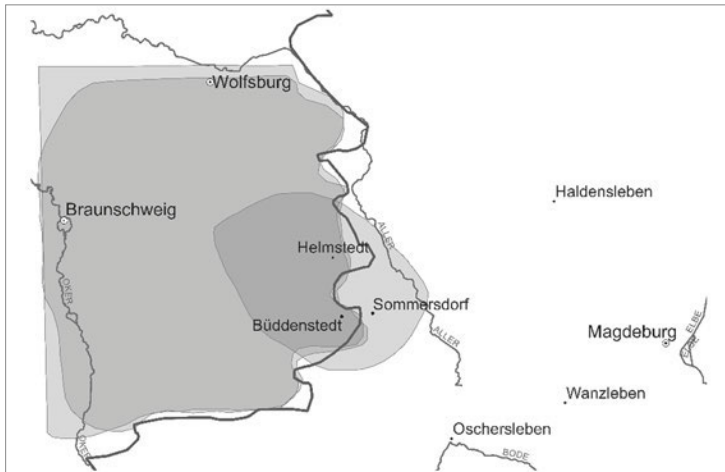
<sup>18</sup> Büd11 hat zwar keine Eintragung des eigenen Sprachraums vorgenommen, dennoch wird anhand seiner Äußerungen deutlich, dass auch für ihn die Grenze zu einer Sprachgrenze geworden ist.

<sup>19</sup> Bei dieser Abbildung handelt es sich nicht um die verwendete Kartengrundlage. Die ehemalige Grenze wurde erst bei der Kompilation der Karten in QGIS eingezeichnet, um die Ergebnisse bzgl. der Wahrnehmung der Grenze zu verdeutlichen.

Bei den Eintragungen der Büddenstedter AG2 (vgl. Abb. 4) erkennt man auf den ersten Blick, dass die eingetragenen Gebiete wesentlich größer ausfallen als bei der AG1. Zwei Sprecher haben fast den gesamten Raum auf dem westlich der Grenze gelegenen Kartenausschnitt als ihren eigenen Sprachraum markiert.

Auch bei dieser Sprechergruppe spielt die ehemalige Staatsgrenze eine Rolle, da zwei von drei GPn mit ihren Eintragungen an der Grenze aufgehört haben, was durch die Metakommentare bekräftigt wird:

- (5) definitiv ist hier Richtung Osten dann eine Sprachgrenze, dort spricht man auch ein bisschen anders; also man merkt auf jeden Fall, dass 40 Jahre nicht vermischt wurde die Sprache (Büd07)
- (6) der östliche Bereich, was damals die Grenze war, weiß ich gar nicht, ob man da generell Platt spricht; den Osten würde ich ausgrenzen und die Grenze würde ich mal eintragen, weil man es da nicht spricht (Büd10)

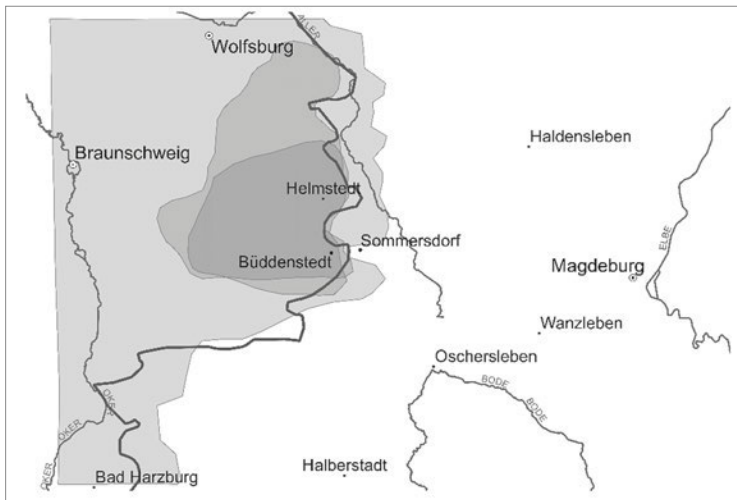


**Abb. 4:** Polygone der AG2 aus Büddenstedt

Insgesamt haben diese beiden Sprecher (Bsp. (5) und (6)) eine sehr ähnliche Vorstellung bzgl. der Größe und Ausdehnung ihres eigenen Dialektgebiets (vgl. Abb. 4). Der dritte Sprecher der AG2 weicht mit seinem Eingezeichneten von den anderen beiden Eintragungen ab, da sie zum einen sehr viel kleiner ausfällt und zum anderen über die ehemalige Grenze hinaus vorgenommen wird. Zwar liegt der eigene Sprachraum zu einem größeren Teil diesseits der Grenze, dennoch scheint für ihn die Grenze nicht von Bedeutung zu sein:

- (7) der Verlauf, würde ich sagen, ist jetzt nicht so, wie wir jetzt so die Grenzen von früher her kennen; [...] man nimmt sich so ein bisschen was an, das geht so leicht ineinander über; die Grenze ist verschoben (Büd15)

Die vorgenommenen Eintragungen der AG3 aus Büddenstedt weisen bezüglich der Größe ebenfalls Variation auf: Es gibt eine kleine Eintragung um Büddenstedt und Helmstedt, eine etwas größere, die sich bis Wolfsburg ausdehnt, und eine, die sich fast über das gesamte westliche Gebiet auf dem vorgelegten Kartenausschnitt erstreckt und zudem weit in den Süden ragt (vgl. Abb. 5). Auch wenn die Ausdehnung der beiden kleineren Einzeichnungen nach Norden hin unterschiedlich ausfällt, so sind sie bzgl. der Reichweite dies- und jenseits der Grenze sehr ähnlich: Beide Eintragungen enden an der ehemaligen innerdeutschen Grenze, wobei der Verlauf wieder fast identisch mit dem der ehemaligen Staatsgrenze ist.



**Abb. 5:** Polygone der AG3 aus Büddenstedt

Unterstützt werden die gemachten Eintragungen auch hier durch die Kommentare der GPN:

- (8) der Unterschied zwischen zum Beispiel Hötensleben und Offleben ist groß; da fängt das Sächsische schon mehr an, weil es früher hinter der Grenze war; dafür, dass es nur drei Kilometer sind, ist es eigentlich schon ein großer Unterschied; Grenze macht sich bemerkbar in der Sprache (Büd05)
- (9) in Weferlingen und Harbke sprechen sie Ostdeutsch; zwischen Offleben und Sommersdorf ist der Unterschied schon ganz stark, Grenze ist zur Sprachgrenze geworden, würde ich definitiv sagen (Büd13)<sup>20</sup>

<sup>20</sup> Büd13 hat auf der Karte keinen eigenen Sprachraum eingezeichnet, aber durch seine Äußerung wird deutlich, dass auch für ihn die Grenze als Abgrenzung des eigenen Sprachraums dient.

- (10) hier spricht man Platt, an der Grenze ist Schluss, dort spricht man anders; Grenze ist eine Sprachgrenze geworden (Büd14)

Die Abgrenzung der großen Eintragung im Osten entspricht so ziemlich dem Verlauf der ehemaligen innerdeutschen Grenze (vgl. Abb. 5), allerdings endet der Sprachraum zu weit östlich und geht somit über diese hinaus. Durch die Aussagen der GP während des Einzeichnens kann man die Vermutung aufstellen, dass er die ehemalige Grenze wahrnimmt und somit einzeichnen wollte, jedoch nicht genau weiß, wo diese tatsächlich verlief:

- (11) im Osten ist das wieder was Anderes; direkt die Grenze lang, der Sprachraum drüben heißt grob gesagt Ostdeutsch (Büd06)

Für die drei Sprechergruppen aus Büddenstedt lässt sich insgesamt konstatieren, dass die ehemalige deutsch-deutsche Grenze in der subjektiven Wahrnehmung präsent ist und für die Sprecher noch eine Rolle spielt: In allen drei Altersgruppen haben die GPn mehrheitlich die Grenze zur Abgrenzung des eigenen Sprachraums genutzt (vgl. Abb. 6). Lediglich ein Sprecher der AG2 (Büd15) und einer der AG3 (Büd06) haben ihren eigenen Sprachraum über die ehemalige Grenze hinaus eingezeichnet. Wie oben beschrieben, kann man beim Sprecher der AG3 jedoch davon ausgehen, dass für ihn die Grenze ebenfalls zur Sprachgrenze geworden ist und dass das Eintragen des eigenen Sprachraums über die Grenze hinaus geografischer Unsicherheit geschuldet ist. Somit wird deutlich, dass bei den Büddenstedter Sprechern das Konzept der „Mauer in den Köpfen“ ein altersunabhängiges Konzept ist.

Die wahrgenommene Größe des eigenen Sprachraums variiert dagegen sehr, wobei sich ein Zusammenhang zwischen dem Alter der GPn und der Größe des eingetragenen Sprachraums ausmachen lässt. Während der eigene Sprachraum bei den Sprechern der AG1 recht klein ausfällt, wird er von den GPn der AG2 und AG3 wesentlich größer wahrgenommen, wobei er sich teilweise über das gesamte Gebiet diesseits der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze erstreckt (vgl. Abb. 6). Dennoch lässt sich ein Verdichtungsbereich im Raum Büddenstedt und Helmstedt erkennen, wie die dunkle Einfärbung deutlich macht. Insgesamt zeigt sich bei den Sprechern der AG2 und AG3 eine Homogenität in der Kartierung der westdeutschen Seite. Dies könnte damit zusammenhängen, dass sie womöglich keine relevanten Unterschiede in den Dialekten auf den im Kartenausschnitt westlich gelegenen Gebieten wahrnehmen und die Orientierung an der Grenze möglicherweise ein Versuch der Orientierung in diesem sprachlichen Raum ist. Dies spiegelt sich auch in den Kommentaren während des Zeichnens der mentalen Karten wider, da fast nie auf sprachliche Merkmale referiert wird, sondern vor allem unspezifische allgemeine Aussagen getätigt werden.

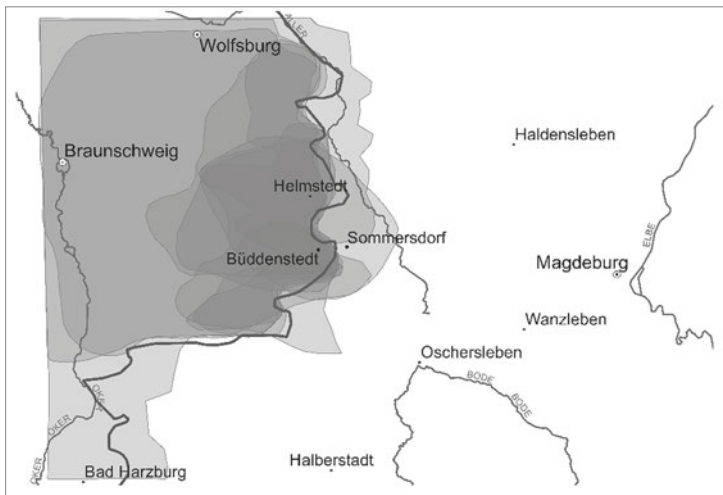


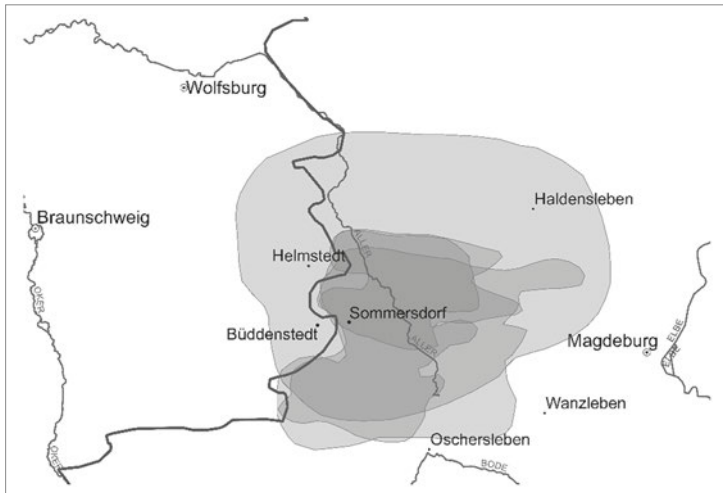
Abb. 6: Polygone aller Büddenstedter Sprechergruppen

## 4.2 Sommersdorf

Die Sprecher der AG1 aus Sommersdorf haben bezüglich der Größe des eigenen Sprachraums eine unterschiedliche Wahrnehmung: Es lässt sich ein sehr großer Raum erkennen, der sich im Osten bis Magdeburg, im Nordosten bis Haldensleben, im Süden bis Oschersleben und im Westen bis Helmstedt (und darüber hinaus) erstreckt, zwei ungefähr gleich große Eintragungen mit ähnlichen räumlichen Ausprägungen und eine ziemlich kleine rund um Sommersdorf (vgl. Abb. 7).

Im Hinblick auf die Grenze wird deutlich, dass diese bei drei GPn eine Rolle spielt, da die Eintragungen an der Grenze haltmachen. Zudem ist bei diesen drei eingezeichneten Gebieten die Ausdehnung gen Osten ähnlich. Auch die getätigten Aussagen der Sprecher untermauern die gezeichneten Karten:

- (12) ungefähr ist das erst mal die Grenzlinie; die sprechen anders als wir hier; im Westen, das war nun 40 Jahre auseinander, die sprechen ganz anders (Som03)
- (13) bei Niedersachsen ganz anderes Platt (Som12)
- (14) die Grenze merkt man sofort, da spricht man schon ganz anders und zwar Helmstedter Dialekt; ganz anders als hier vom Dialekt oder vom Platt her (Som15)



**Abb. 7:** Polygone der AG1 aus Sommersdorf

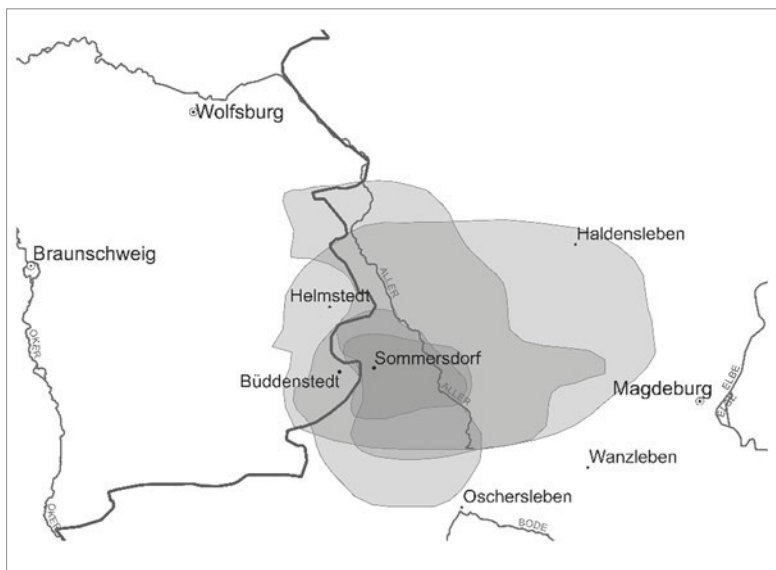
Die größte Eintragung hingegen geht über die ehemalige Staatsgrenze hinaus und reicht zudem recht weit nach Norden und in den Osten, sodass man davon ausgehen kann, dass für diesen Sprecher die ehemalige innerdeutsche Grenze keine Relevanz hat. Diese Annahme wird von den Metakommentaren der GP während des Einzeichnens gefestigt:

- (15) im gesamten grünen Bereich sind kaum Unterschiede auszumachen; eine Sprachbarriere zwischen Helmstedt und hier unserer Gegend gibt es nicht (Som09)

Abbildung 8 veranschaulicht die Ergebnisse der AG2 aus Sommersdorf, die aufzeigen, dass die Wahrnehmung des eigenen Sprachraums bezogen auf die Größe unterschiedlich ausfällt. Lediglich im Bereich um Sommersdorf ist ein kleiner Verdichtungsbereich zu erkennen, sonst weicht die räumliche Vorstellung des eigenen Sprachraums stark voneinander ab und erstreckt sich teilweise bis Magdeburg und Haldensleben.

Ebenfalls wird sichtbar, dass für zwei GPn der AG2, die mit ihren Eintragungen dort gestoppt haben, die Grenze eine Rolle spielt:

- (16) das ist die Niedersachsen-Grenze, da wird komplett anders gesprochen; das hat auch mit den ehemaligen (Kreis-)Grenzen zu tun (Som05)
- (17) weil ich es aus der Helmstedt-Region so nicht kenne und Braunschweig auch nicht, ich habe dort noch nie jemanden gehört, der Platt gesprochen hat; Grenze ist Sprachgrenze geworden (Som20)



**Abb. 8:** Polygone der AG2 aus Sommersdorf

Die anderen zwei Sprecher der AG2 scheinen die ehemalige Staatsgrenze nicht als Sprachgrenze wahrzunehmen, da ihre eingezeichneten Gebiete darüber hinaus gehen. Dies trifft jedoch nur für einen Sprecher zu:

- (18) so an den Randgebieten gibt es einen Einfluss anderer Regionen und Verwaschungen, aber das ist nicht zwangsläufig mit der Grenze zusammenhängend (Som18)

Bei der anderen GP scheint die Grenze trotz des Einzeichnens des eigenen Sprachraums über diese hinaus entscheidend zu sein, denn er gibt Folgendes an:

- (19) also in Niedersachsen, dadurch, dass die Grenze jetzt hier war, die sprechen doch schon einen ganzen Teil anders; also man hört sofort, ob jetzt einer aus den alten Bundesländern ist oder ob jemand von hier aus den neuen Bundesländern ist (Som11)

An dieser Stelle könnte wieder geografische Unwissenheit dazu beigetragen haben, dass die Eintragung des eigenen Sprachraums dieses Sprechers die Grenze überschreitet.

Auch die GPn der AG3 in Sommersdorf nehmen die Größe des eigenen Sprachraums sehr heterogen wahr, denn die vier eingezeichneten Sprachräume könnten hinsichtlich ihrer Ausdehnung fast nicht unterschiedlicher sein (vgl. Abb. 9): Es gibt ein sehr kleines Gebiet um Sommersdorf, einen etwas größeren Sprachraum, welcher weiter in den Süden ragt, eine sehr große Ein-



tragung im gesamten rechten Kartenausschnitt und ein Gebiet, das sich im Harzvorland nördlich von Halberstadt befindet.

Für zwei GPn ist die ehemalige Grenze zur Sprachgrenze geworden, da deren Verlauf ziemlich exakt zu dem der ehemaligen Grenze verläuft, was wieder durch die Kommentare während des Einzeichnens gestützt wird:

- (20) Helmstedter sprechen schon anderes Platt (Som08)
- (21) ja, die Grenze ist noch vorhanden zwischen Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, aber zwischen den Ortschaften in den beiden Bundesländern gibt es durchaus Vermischungen (Som16)

Ein Sprecher dieser Altersgruppe hat seinen eigenen Sprachraum dem gesamten Kartenausschnitt jenseits der Grenze zugeordnet und zum Teil über die Grenze hinaus, sodass man davon ausgehen kann, dass die Grenze für ihn nicht von Bedeutung ist. Zieht man die Metakommentare dieser GP hinzu, wird jedoch ein Widerspruch zu seiner Eintragung deutlich:

- (22) das hört so ein bisschen in Richtung Westen auf; das ist eigentlich sogar relativ scharf abgegrenzt mit der Grenze zu Niedersachsen, evtl. sogar dort, wo der alte Grenzverlauf ist; also angrenzend an Wolfsburg gibt es keinen Dialekt, da es eine Hochdeutsch-Hochburg ist (Som17)



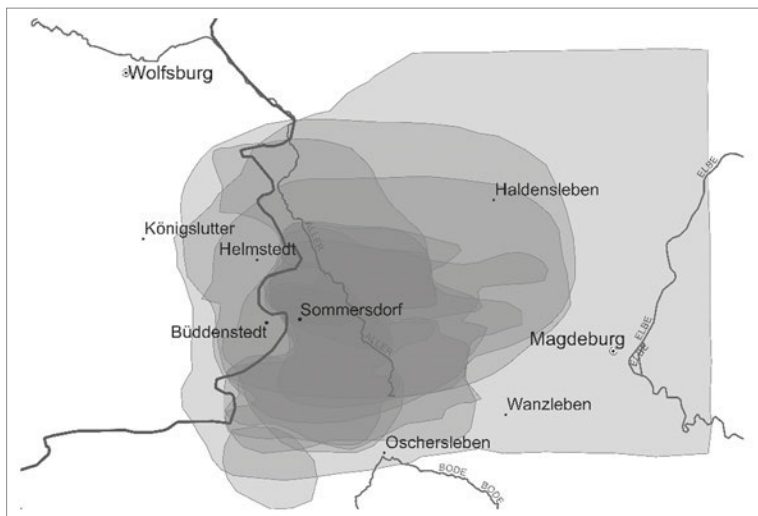
**Abb. 9:** Polygone der AG3 aus Sommersdorf

Die vierte Eintragung kann bzgl. der Fragestellung, bis wohin man denselben Dialekt wie im Heimatort spricht, nicht ausgewertet werden, da diese GP den eigenen Sprachraum im südlichen Kartenausschnitt eingetragen hat, ohne

dass eine Verbindung zum Wohnort hergestellt oder ein Zusammenhang genannt wurde (vgl. Abb. 9). Dennoch wird auch bei diesem Sprecher anhand der Metakommentare deutlich, dass die Grenze für ihn eine Rolle spielt, auch wenn er nicht auf eine dialektale Trennung verweist, sondern eher ein vertikaler Wandel angegeben wird:

- (23) alles, was weiter östlich liegt, da wird halt noch etwas mit Dialekt gesprochen, aber alles, was westlich liegt, da gar nicht mehr, [...] dort ist es stark zurückgegangen (Som19)

Insgesamt kann für die Sommersdorfer Sprecher festgehalten werden, dass für sie die ehemalige deutsch-deutsche Grenze ebenfalls präsent ist, wenn auch etwas weniger stark als bei den Büddenstedter Sprechern. Erkennbar ist zudem, dass die Wahrnehmung bzgl. der Größe und der Ausdehnung des eigenen Sprachraums sehr verschieden ist und dass vor allem die Ausdehnung in Richtung Osten unterschiedlich ausfällt (vgl. Abb. 10). Jedoch lässt sich bei den Sommersdorfer Sprechergruppen kein Zusammenhang zwischen dem Alter der GPn und der Größe der Eintragungen feststellen, da die Sprecher unabhängig vom Alter sehr heterogene Eintragungen vorgenommen haben. Hierbei hat die AG3 insgesamt die unterschiedlichsten Räume eingezeichnet, wohingegen AG1 und AG2 ähnliche Gebiete eingetragen haben.



**Abb. 10:** Polygone aller Sommersdorfer Sprechergruppen

Aufgefallen ist, dass vier Sommersdorfer ihren eigenen Sprachraum über die Grenze hinaus verortet haben; die Grenze scheint in Bezug auf den eigenen Dialektraum keine Rolle zu spielen. Wie bereits aufgezeigt, stimmen jedoch zum Teil die Eintragungen nicht mit den getätigten Aussagen überein, sodass

man an dieser Stelle von unsicheren geografischen Kenntnissen ausgehen kann. Auch für die Sommersdorfer kann konstatiert werden, dass das Konzept der „Mauer in den Köpfen“ kein altersabhängiges Konzept ist, da in allen drei Sprechergruppen mehr oder weniger ausgeglichen die Grenze als Sprachgrenze wahrgenommen wird. Darüber hinaus lässt sich in Abbildung 10 ebenfalls recht deutlich ein Verdichtungsbereich im Raum Sommersdorf, Sommerschenburg und Marienborn erkennen, der jedoch insgesamt ziemlich groß ausfällt.

### 4.3 Vergleich der Daten

Die Ergebnisse zeigen deutlich,<sup>21</sup> dass für die Bewohner der beiden Untersuchungsorte die Grenze bei der Abgrenzung des eigenen Sprachraums eine Rolle spielt. Mehrheitlich endeten die Eintragungen der Sprecher an der ehemaligen innerdeutschen Grenze, sodass man davon ausgehen kann, dass für die Mehrheit der Bewohner dieses Untersuchungsgebiets diese zur Wahrnehmungsgrenze geworden ist.<sup>22</sup> Das deckt sich mit den Ergebnissen anderer Studien, die ebenfalls nachgewiesen haben, dass Grenzen verschiedener Art einen Einfluss auf die Wahrnehmung und das Verorten der eigenen Sprechweise, aber auch fremder Sprechweisen haben (vgl. u. a. Kleene 2015, S. 338; Stoeckle 2010, S. 309 f.), was Stoeckle (2014) wie folgt zusammenfasst:

Als wichtigster und nahezu ausnahmslos gültiger Einflussfaktor auf die subjektive Verortung von Dialektgrenzen erwies sich die Staatsgrenze. Diese ist aus der Sprecherperspektive nicht nur gleichzusetzen mit der Dialektgrenze, sondern stellt gleichzeitig eine Art von Wissens- oder Erfahrungsgrenze dar, die sich auf alle hier untersuchten Aspekte der Dialektraumcharakterisierung bezieht [...]. (Stoeckle 2014, S. 366)

Dass die Staatsgrenze bei der Abgrenzung des eigenen Sprachraums entscheidend ist, wird von fast allen GPn beider Orte in den Metakommentaren aufgegriffen. Diese Tatsache spricht dafür, dass in der vorliegenden Studie die ehemalige innerdeutsche Grenze als Faktor für die Wahrnehmung präsenter

---

<sup>21</sup> An dieser Stelle noch einmal der Hinweis, dass die Aussagen lediglich Tendenzen darstellen und die Ausführungen relativierend gesehen werden müssen, da die Analyse auf den Ergebnissen von 24 GPn beruht.

<sup>22</sup> Es könnte auch eine Abgrenzung anhand von Personengruppen (Westdeutsche vs. Ostdeutsche), die an dieser nicht mehr existierenden Grenze festgemacht wird, in Betracht gezogen werden. Also im Sinne einer subjektiv konstruierten Sprachgrenze aufgrund eines alltagslogischen Schlusses, die auch ohne Wahrnehmung von sprachlichen Unterschieden möglich ist. Es müsste nun mithilfe von objektiven Sprachdaten und/oder Sprechprobenverortungen überprüft werden, ob dies in der Sprachwahrnehmung – und nicht nur in der Verortung subjektiver Dialekträume – bestätigt werden kann.

ist als andere Einflussfaktoren. Denn nur so lässt sich erklären, weshalb die Grenze thematisiert wird und das Eingezeichnete der GPn widerspiegelt.

Vergleichbar sind auch die aufgetretenen Widersprüche zwischen den gezeichneten Karten und den Metakomentaren bei dem Büddenstedter Sprecher der AG3 und bei den beiden Sommersdorfer Sprechern (AG2 und AG3). In allen drei Fällen kann von geografischer Unsicherheit ausgegangen werden, da die GPn die Grenze wahrnehmen, aber deren Verlauf nicht genau kennen. Bereits Plewnia (2013, S. 58) ist aufgefallen,

dass man keineswegs sicher sein kann, dass die Probanden auch exakt das zeichnen, was sie zeichnen wollen, d. h. dass die auf dem Papier visualisierten Räume auch wirklich denjenigen Raumvorstellungen, die sie im Kopf haben und die sie (mutmaßlich) abbilden wollen, entsprechen – nicht jeder ist ein guter Zeichner.

Dies kann auch für die drei Sprecher angenommen werden, da die vorgelegte Grundkarte nur wenige Informationen enthielt und somit nur wenige Orientierungspunkte lieferte (vgl. hierzu Lameli/Purschke/Kehrein 2008).

Des Weiteren hat sich gezeigt, dass in Büddenstedt die Größe des eingezeichneten Sprachraums vom Alter der Sprecher abhängig ist, denn je älter die Sprecher sind, desto kleiner fallen die Eintragungen aus. Hier wird – wie in anderen Studien bereits nachgewiesen (vgl. Lameli 2009) – deutlich, dass die älteren GPn dieser Untersuchung hinsichtlich ihres eigenen Sprachraums (aber auch bzgl. angrenzender Sprachräume) über ein differenzierteres laienlinguistisches Wissen verfügen als junge Sprecher, die in dieser Untersuchung zum Teil keine klaren Vorstellungen von dialektalen Unterschieden und dementsprechend größere und undifferenziertere Räume eingezeichnet haben. Bei den Sommersdorfer Sprechern hingegen kann kein Zusammenhang zwischen dem Alter der GPn und der Größe des eingezeichneten Sprachraums ermittelt werden.

Beim direkten Vergleich aller Eintragungen aller Sprechergruppen wird außerdem sichtbar, dass die Sommersdorfer nicht nur bezüglich der Anzahl, sondern auch flächenmäßig mehr die Abgrenzung des eigenen Sprachraums über die Grenze hinaus vorgenommen haben als die Büddenstedter (vgl. Abb. 6 und Abb. 10). Zudem lässt sich beim Vergleich der übereinander gelegten Polygone feststellen, dass die Sommersdorfer ihren Sprachraum insgesamt größer eingezeichnet haben, während die Büddenstedter vermehrt kleinere Eintragungen vorgenommen haben.<sup>23</sup> Der Verdichtungsbereich auf der östlichen Seite der Grenze (vgl. Abb. 10) fällt somit größer aus als der Verdichtungsbereich auf der niedersächsischen Seite (vgl. Abb. 6).

<sup>23</sup> In einem weiteren Schritt muss nun überprüft werden, inwiefern das mit den objektlinguistischen Dialekträumen in diesem Gebiet zusammenhängt.

Trotz einiger Unterschiede zwischen den Sprechergruppen beider Orte lässt sich für beide untersuchten Orte konstatieren, dass das Konzept „Mauer in den Köpfen“ der verschiedenen Generationen nach wie vor vorhanden ist, was bereits Anders (2008, S. 205) aufzeigen konnte: „Auch hier bestimmt offenbar die kognitive Repräsentation des Grenzkonzepts zumindest einen Teil des empfundenen sprachgeografischen Raums“.

## 5. Fazit

Die Ausführungen zeigen auf, dass es sich beim Konzept der „Mauer in den Köpfen“ nicht um ein sich lockerndes oder sich auflösendes Konzept handelt. Dennoch kann konstatiert werden, dass sich die Sprachraumkonzepte der dortigen Bewohner verändern. Unabhängig vom Alter und der Herkunft der GPn wird die ehemalige deutsch-deutsche Grenze als subjektive Sprachgrenze wahrgenommen, wobei sie bei den Büddenstedter Sprechern fester verankert zu sein scheint als bei den Sommersdorfer Sprechern. Diese Annahme wird von den Metakommentaren der Büddenstedter gestützt, da mehrere von ihnen aussagen, dass die ehemalige Grenze zur Sprachgrenze geworden ist (Büd07, Büd11, Büd12, Büd13 und Büd14), wohingegen diese Aussage nur von einem einzigen Sommersdorfer (Som20) so explizit vorgenommen wird. Anhand der Metakommentare kann man bei den Sommersdorfern teilweise durchaus von einem Aufweichen des Mauerkonzepts sprechen, da vor allem die jüngeren Sprecher Kommentare diesbezüglich äußern, so bspw.:

- (24) dadurch, dass die Leute nun 40 Jahre keinen Kontakt untereinander hatten, haben sich die Sprachen nicht vermischen können, aber in den letzten 20 bis 25 Jahren kam es zu Vermischungen und Übernahmen aus dem anderen Sprachraum (Som11)
- (25) zwischen den Ortschaften in den beiden Bundesländern gibt es durchaus Vermischungen (Som16)
- (26) dadurch, dass Ostdeutsche viel im Westen zu tun haben und dort arbeiten, kam es zu Anpassungen (Som19)

Dass dies nur bei den Sommersdorfer GPn auftritt, könnte damit zusammenhängen, dass insbesondere die AG2 und AG3 der Sommersdorfer für die Ausbildung bzw. Ausübung des Berufs nach Niedersachsen pendeln. Hinzu kommt, dass ein Großteil der Sommersdorfer zum Einkaufen ins niedersächsische Helmstedt fährt, wohingegen von den Büddenstedter Sprechern keiner in Sachsen-Anhalt arbeitet oder einkaufen geht. Dass die ehemalige Grenze bei den Sommersdorfern insgesamt in der Wahrnehmung weniger präsent ist, hängt auch mit dem Anpassungsdruck in Richtung Westdeutschland in den letzten 30 Jahren zusammen. Die Sprecher aus dem ehemaligen DDR-Gebiet mussten sich an die nach westlichem Vorbild ausgerichtete Medien- und

Kommunikationslandschaft gewöhnen, was ebenfalls zu einem Auflockern des Mauerkonzepts geführt hat. Festzuhalten ist demnach, dass die Wahrnehmung der Grenze in erster Linie nicht an konkreten sprachlichen Unterschieden bzw. Merkmalen festgemacht wird, sondern an der Orientierung am Westen und die GPn somit auf andere Schlussprozesse zurückgreifen.

Darüber hinaus bestätigen die vorliegenden Daten die Ergebnisse von Plewnia/Rothe (2012, S. 65 f.), die beschreiben, „dass die Kategorie ‚Ostdeutsch‘ lediglich für die Benennung eines fremden Dialekts bzw. für ein Heterostereotyp taugt“ und „dass das Dialektkonzept ‚Ostdeutsch‘ ein sehr westdeutsches ist“ (vgl. hierzu auch Lameli/Purschke/Kehrein 2008; Hundt 2010b). Denn bei den GPn aus Büddenstedt lässt sich mehrfach die Äußerung finden, dass man auf der östlichen Seite einen ostdeutschen Dialekt spricht, während es im Westen kleinere Einteilungen gibt (Büd06, Büd10, Büd11, Büd13, Büd14 und Büd15). Solche Aussagen lassen sich bei den Sommersdorfern nicht finden. Dass sich der Wahrnehmungshorizont in der Regel auf die eigene Grenzseite bezieht, hat bereits Stoeckle (2010, S. 312) herausgestellt: „[W]as hinter der Grenze ist, wird nur noch als ‚anders‘, jedoch nicht weiter differenziert wahrgenommen“. Auch Hohenstein (2017) hat eine ähnliche Beobachtung gemacht, dass

Staatsgrenzen eine besonders starke Bedeutung haben, indem sie nicht nur genuin homogene Mundarträume voneinander trennen, sondern zum Teil sogar dafür sorgen, dass die jenseits der Staatsgrenze liegenden Mundartgebiete kaum (mehr) im Bewusstsein der Probanden sind. (Hohenstein 2017, S. 88)

Hohensteins (2017) und Stoeckles (2010) Beobachtungen werden von den Ergebnissen zu der Frage „Und wo überall/bis wohin spricht man anders als hier?“ unterstrichen. Zwar konnte aus Platzgründen auf diese Fragestellung an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden, dennoch zeigen erste Analysen, dass die Sprechergruppen aus beiden Orten bei der Beantwortung der Frage die Grenze im Blick haben: Die meisten GPn blieben bei den Eintragungen der anderen Sprachräume auf ihrer jeweiligen Grenzseite. Es wurden demnach kaum grenzüberschreitende Eintragungen auf beiden Seiten vorgenommen. Wenn solche eingezeichneten Gebiete doch vorkamen, waren dies entweder sehr großräumige Einteilungen – während für die eigene Grenzseite kleinere Abgrenzungen vorgenommen werden konnten – oder aber die Eintragungen befinden sich sehr nah an der ehemaligen innerdeutschen Grenze und somit in der Nähe des eigenen Sprachraums.<sup>24</sup>

<sup>24</sup> Für detailliertere Aussagen bedarf es jedoch weiterer Analysen und Auswertungen, zum jetzigen Zeitpunkt sind das lediglich Tendenzen.

Zudem ist hinsichtlich der Sprachraumkonzepte deutlich geworden, dass vor allem bei den Sprechern aus Büddenstedt die Größe des eingezeichneten Sprachraums abhängig vom Alter variiert, was für die Sommersdorfer Sprecher nicht ausgemacht werden konnte. Die AG1 aus Büddenstedt hat ziemlich kleine Sprachräume eingezeichnet, wohingegen die eingetragenen Gebiete der GPn der AG2 und AG3 immer größer wurden. Bei den Sommersdorfern ist dieser Zusammenhang nicht zu erkennen, da in allen drei Altersgruppen fast gleichermaßen sowohl größere als auch kleinere Eintragungen vorgenommen wurden. Somit trifft die bereits in anderen Studien nachgewiesene Vermutung, dass ältere GPn ein kleinräumigeres und detaillierteres Wissen ihrer Umgebung haben als jüngere GPn (vgl. u. a. Lameli 2009, S. 150), zumindest für die Büddenstedter Sprecher zu. Dieses Ergebnis deckt sich ferner mit Stoeckles (2010, S. 303) Beobachtungen, „dass die älteren handwerklich arbeitenden Männer [...] die kleinräumigste Vorstellung von der Ausdehnung ihres Ortsdialekts haben“.<sup>25</sup>

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich bei den befragten Personen ein noch sehr verankertes Konzept der „Mauer in den Köpfen“ ausmachen lässt, da es insgesamt nur sechs Eintragungen – zweimal in Büddenstedt und viermal in Sommersdorf – gibt, die über die Grenze hinausgehen. Wie bereits aufgezeigt, passen teilweise die eingezeichneten Sprachräume nicht zu den getätigten Kommentaren. So widersprechen sich ein Büddenstedter und zwei Sommersdorfer, sodass im Grunde nur bei drei Sprechern davon ausgegangen werden kann, dass die Grenze für die Abgrenzung des eigenen Sprachraums nicht relevant ist und dass bei den anderen drei Sprechern geografische Unsicherheit zu den grenzüberschreitenden Eintragungen geführt hat. Dass sich die GPn aus Sommersdorf öfter widersprechen, hängt nicht damit zusammen, dass sie schlechtere geografische Kenntnisse haben, sondern unterstreicht ebenfalls das bereits beschriebene Lockern des Mauerkonzepts bei den Sommersdorfern: Sie verbinden mit der Grenze weniger politische, kulturelle oder religiöse Faktoren, weshalb die Grenze für sie eine kleinere Rolle als bei den Büddenstedtern spielt.

Fazit für die beiden untersuchten Orte insgesamt ist, dass das Konzept der „Mauer in den Köpfen“ der verschiedenen Generationen weiterlebt und dass zwar wider Erwarten nicht von einem altersabhängigen Konzept gesprochen werden kann, aber von einem regional unterschiedlichen.

---

<sup>25</sup> In diesem Beitrag wurde der Faktor Beruf bei der Analyse zwar nicht näher betrachtet, dennoch ist bereits jetzt die Tendenz erkennbar, dass die handwerklich-landwirtschaftlich tätigen GPn der AG1 die kleinsten Eintragungen vorgenommen haben. Ob diese Tendenz bestätigt werden kann, gilt es in dem den Beitrag zugrundeliegenden Dissertationsprojekt herauszufinden.

**Literatur**

- Anders, Christina Ada (2008): Mental Maps linguistischer Laien zum Obersächsischen. In: Christen, Helen/Ziegler, Evelyn (Hg.): Sprechen, Schreiben, Hören. Zur Produktion und Perzeption von Dialekt und Standardsprache zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Beiträge zum 2. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Wien, 20.–23. September 2006. Wien: Prasesens, S. 201–227.
- Anders, Christina Ada (2010): Wahrnehmungsdialektologie. Das Obersächsische im Alltagsverständnis von Laien. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 36). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Anders, Christina Ada/Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hg.) (2010): Perceptual dialectology. Neue Wege der Dialektologie. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 38). Berlin/New York: De Gruyter.
- Auer, Peter/Breuninger, Julia/Huck, Dominique/Pfeiffer, Martin (2015): Auswirkungen der Staatsgrenze auf die Sprachsituation im Oberrheingebiet (*Frontière linguistique au Rhin Supérieur, FLARS*). In: Kehrein/Lameli/Rabanus (Hg.), S. 323–347.
- Blume, Herbert (1980): Zur funktionalen Konkurrenz von Ostfälisch, Nordniedersächsisch und Hochdeutsch im südlichen Niedersachsen. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 8, 3, S. 314–327.
- Brinkhoff, Thomas (o. J.): City Population. Sommersdorf in Börde (Sachsen-Anhalt). [www.citypopulation.de/php/germany-sachsenanhalt\\_d.php?cityid=15083485](http://www.citypopulation.de/php/germany-sachsenanhalt_d.php?cityid=15083485) (Stand: 27.2.2019).
- Bülow, Lars/Schifferer, Josef/Dicklberger, Alois (2015): Varietätenkontakt statt Grenzvarietäten. Zur Entwicklung der sprachlichen Situation in Neuhaus am Inn (D) und Schärding (Ö). In: Kusová, Jana/Malechová, Magdalena/Vodrážková, Lenka (Hg.): Deutsch ohne Grenzen. Linguistik. Brünn: Tribun EU, S. 399–422.
- Dailey-O’Cain, Jennifer (1999): The perception of post-unification German regional speech. In: Preston (Hg.), S. 227–242.
- Diercks, Willy (1988): Mental maps. Linguistisch-geographische Konzepte. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 55, 3, S. 280–305.
- Downs, Roger M./Stea, David (1982): Kognitive Karten. Maps in minds. Die Welt in unseren Köpfen. (= Uni-Taschenbücher 1126). New York: Harper & Row.
- Fritz-Scheuplein, Monika (2004): Zur Dialektsituation entlang der Grenze zwischen Bayern und Thüringen. In: Gaisbauer, Stephan/Scheuringer, Hermann (Hg.): Linzerschnitten. Beiträge zur 8. Bayerisch-Österreichischen Dialektologentagung, zugleich 3. Arbeitstagung zu Sprache und Dialekt in Oberösterreich, in Linz, September 2001. Linz: Adalbert-Stifter-Inst. des Landes Oberösterreich, S. 109–116.
- Hansen-Morath, Sandra/Stoeckle, Philipp (2014): Regionaldialekte im alemannischen Dreiländereck – „objektive“ und „subjektive“ Perspektiven. In: Bergmann, Pia/Birkner, Karin/Gilles, Peter/Spiekermann, Helmut/Streck, Tobias (Hg.): Sprache im Gebrauch: räumlich, zeitlich, interaktional. Festschrift für Peter Auer. (= *Oralingua* 9). Heidelberg: Winter, S. 175–192.



- Harnisch, Rüdiger (2015): Untersuchungen zur Sprachsituation im thüringisch-bayerischen Grenzgebiet. In: Kehrein/Lameli/Rabanus (Hg.), S. 219–240.
- Harnisch, Rüdiger/Reinhold, Frank/Schnabel, Michael (2008): Neue Dialektgrenzen an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze? In: Ernst, Peter/Patocka, Franz (Hg.): Dialektgeographie der Zukunft. Akten des 2. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Institut für Germanistik der Universität Wien, 20. bis 23. September 2006. [Zur Emeritierung von Peter Wiesinger]. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte 135). Stuttgart: Steiner, S. 203–218.
- Henn-Memmesheimer, Beate/Franz, Joachim (Hg.) (2010): Die Ordnung des Standard und die Differenzierung der Diskurse. Akten des 41. Linguistischen Kolloquiums in Mannheim 2006. Teil 2. (= Linguistik International 24). Frankfurt a. M./Berlin/Bern: Lang.
- Hohenstein, Line-Marie (2017): Zur deutsch-niederländischen Staatsgrenze als Dialektgrenze im Nordniedersächsischen: Sprachliches Wissen, Wahrnehmung linguistischer Laien oder beides? In: Linguistik Online 85, 6, S. 57–93. <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/4082/6123> (Stand: 19.3.2019).
- Höder, Steffen (2016): Niederdeutsche Form, unspezifische Struktur. Diasystematische Konstruktionen in der deutsch-dänischen Kontaktzone. In: Spiekermann, Helmut H./Hohenstein, Line-Marie/Sauermilch, Stephanie/Weber, Kathrin (Hg.): Niederdeutsch: Grenzen, Strukturen, Variation. (= Niederdeutsche Studien 58). Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 293–309.
- Hundt, Markus (2010a): Perceptual dialectology und ihre Anwendungsmöglichkeiten im deutschen Sprachraum. In: Henn-Memmesheimer/Franz (Hg.), S. 465–478.
- Hundt, Markus (2010b): Bericht über die Pilotstudie „Laienlinguistische Konzeptionen deutscher Dialekte“. In: Anders/Hundt/Lasch (Hg.), S. 179–219.
- Hundt, Markus (2018): Wahrnehmungsdialektologie – quo vadis? In: Lenz, Alexandra N./Plewnia, Albrecht (Hg.): Variation – Normen – Identitäten. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 99–126.
- Hundt, Markus/Anders, Christina A. (2010): Die deutschen Dialekträume aus der Sicht linguistischer Laien. In: Henn-Memmesheimer/Franz (Hg.), S. 479–502.
- Hundt, Markus/Palliwoda, Nicole/Schröder, Saskia (2015): Wahrnehmungsdialektologie – Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien. In: Kehrein/Lameli/Rabanus (Hg.), S. 585–620.
- Hundt, Markus/Palliwoda, Nicole/Schröder, Saskia (Hg.) (2017): Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien. Ergebnisse des Kieler DFG-Projektes. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Kehrein, Roland/Lameli, Alfred/Rabanus, Stefan (Hg.) (2015): Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Kennetz, Keith (2010): German and German political disunity: an investigation into the cognitive patterns and perceptions of language in post-unified Germany. In: Anders/Hundt/Lasch (Hg.), S. 317–335.
- Kleene, Andrea (2015): Mental maps des Bairischen und seiner Grenzen. In: Elementaler, Michael/Hundt, Markus/Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): Deutsche Dialekte. Kon-

- zepte, Probleme, Handlungsfelder. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte 158). Stuttgart: Steiner, S. 323–340.
- Kremer, Ludger/Niebaum, Hermann (Hg.) (1990): Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua. (= Germanistische Linguistik 101–103). Hildesheim/Zürich/New York: Olms.
- Lameli, Alfred (2009): Die Konzeptualisierung des Sprachraums als Teil des regionalsprachlichen Wissens. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 37, 1, S. 125–156.
- Lameli, Alfred/Purschke, Christoph/Kehrein, Roland (2008): Stimulus und Kognition. Zur Aktivierung mentaler Raumbilder. In: Linguistik Online 35, 3, S. 55–68. <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/523/875> (Stand: 19.3.2019).
- Löffler, Heinrich (2010): Zu den Wurzeln der perceptual dialectology in der traditionellen Dialektologie. Eine Spurensuche. In: Anders/Hundt/Lasch (Hg.), S. 31–49.
- Long, Daniel/Preston, Dennis R. (Hg.) (2002): Handbook of perceptual dialectology. Volume 2. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Niedersächsische Staatskanzlei (2017): Gesetz über die Neubildung der Stadt Helmstedt, Landkreis Helmstedt vom 20. April 2017. In: Niedersächsisches Gesetz- und Verordnungsblatt 6/2017, S. 98.
- Palliwoda, Nicole (2011): Die Verortung von Sprachvarietäten im Deutschen. In: Ganswindt, Brigitte/Purschke, Christoph (Hg.): Perspektiven der Variationslinguistik. Beiträge aus dem Forum Sprachvariation. (= Germanistische Linguistik 216–217). Hildesheim/Zürich/New York: Olms, S. 419–442.
- Palliwoda, Nicole (2019): Das Konzept „Mauer in den Köpfen“. Der Einfluss der Priming-Methode auf die Sprechprobenverortung und -bewertung. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte 175). Stuttgart: Steiner.
- Palliwoda, Nicole/Sauer, Verena/Sauermilch, Stephanie (Hg.) (2019): Politische Grenzen – sprachliche Grenzen? Dialektgeographische und wahrnehmungsdiakologische Perspektiven im deutschsprachigen Raum. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 83). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Plewnia, Albrecht (2013): Norddeutsch – Plattdeutsch – Friesisch. Der norddeutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien. In: Albert, Georg/Franz, Joachim (Hg.): Zeichen und Stil. Der Mehrwert der Variation. Festschrift für Beate Henn-Memmesheimer. (= VarioLingua 44). Frankfurt a. M.: Lang, S. 43–62.
- Plewnia, Albrecht/Rothe, Astrid (2012): Sprache – Einstellungen – Regionalität. In: Eichinger, Ludwig M./Plewnia, Albrecht/Schoel, Christiane/Stahlberg, Dagmar (Hg.): Sprache und Einstellungen. Spracheinstellungen aus sprachwissenschaftlicher und sozialpsychologischer Perspektive. Mit einer Sprachstandserhebung zum Deutschen von Gerhard Stickel. (= Studien zur Deutschen Sprache 61). Tübingen: Narr, S. 9–118.
- Preston, Dennis R. (1993): Folk dialect maps. In: Glowka, Wayne/Lance, Donald M. (Hg.): Language variation in North American English: Research and Teaching. New York: Modern Language Association of America, S. 105–118.

- Preston, Dennis R. (1999): A Language Attitude Approach to the Perception of Regional Variety. In: Preston (Hg.), S. 359–373.
- Preston, Dennis R. (Hg.) (1999): Handbook of perceptual dialectology. Volume 1. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Sauer, Verena (2018): Dialektgrenzen – Grenzdialekte. Die Struktur der itzgründischen Dialektlandschaft an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 78). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Sauermilch, Stephanie (i. Vorb.): Zur Sprachsituation entlang der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze. Diss. Universität Münster.
- Schröder, Ingrid (2004): Niederdeutsch in der Gegenwart: Sprachgebiet – Grammatisches – Binnendifferenzierung. In: Stellmacher, Dieter (Hg.): Niederdeutsche Sprache und Literatur der Gegenwart. (= Germanistische Linguistik 175–176). Hildesheim/Zürich/New York: Olms, S. 35–97.
- Schröder, Saskia (2015): *Mental maps* als Zugang zu sprachlichem Wissen. In: Langhank, Robert (Hg.): Sprache, Literatur, Raum. Festgabe für Willy Diercks. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, S. 163–181.
- Smits, Tom F. H. (2011): Strukturwandel in Grenzdialekten. Die Konsolidierung der niederländisch-deutschen Staatsgrenze als Dialektgrenze. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte 146). Stuttgart: Steiner.
- Stadt Helmstedt (o. J.): Unser Dorf. Zahlen und Infrastruktur. [www.stadt-helmstedt.de/ortsteil-bueddenstedt/bueddenstedt/unser-dorf/zahlen-infrastruktur.html](http://www.stadt-helmstedt.de/ortsteil-bueddenstedt/bueddenstedt/unser-dorf/zahlen-infrastruktur.html) (Stand: 27.2.2019).
- Stellmacher, Dieter (2005): Zur Sprachgeschichte Ostfalens. In: Stellmacher, Dieter (Hg.): Ostfalen: Zur Geschichte und Sprache einer norddeutschen Landschaft. (= Veröffentlichungen des Ostfälischen Instituts der DEUREGIO Ostfalen 5). Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, S. 33–50.
- Stellmacher, Dieter (2015): Dialektgeographische Einteilung des Ostfälischen. In: Föllner, Ursula/Luther, Saskia/Stellmacher, Dieter (Hg.): Der Raum Ostfalen. Geschichte, Sprache und Literatur des Landes zwischen Weser und Elbe an der Mittelgebirgsschwelle. (= Literatur – Sprache – Region 9). Frankfurt a. M.: Lang, S. 236–242.
- Stoeckle, Philipp (2010): Subjektive Dialektgrenzen im alemannischen Dreiländereck. In: Anders/Hundt/Lasch (Hg.), S. 291–315.
- Stoeckle, Philipp (2014): Subjektive Dialekträume im alemannischen Dreiländereck. (= Deutsche Dialektgeographie 112). Hildesheim/Zürich/New York: Olms.
- Weichhart, Peter (2008): Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Von Hans Bobek bis Benno Werlen. (= Sozialgeographie kompakt 1). Stuttgart: Steiner.